

demie.  
Realschule oder dem Unter-  
erechtiung zum einjäh-  
m neubauten Handels-  
erwaltungsrathes:  
Z, Director.

2 fr.  
en-Essenz  
man sonst die Citrone ge-  
nen Saucen, zu Citronen-  
an 1/2 Kaffeelöffel von der  
e und klare Limonade, die  
urch den Geschmack, erpart  
Citronen- und Pomeranzen-  
er gut verkerst ist. Der  
oder 50 Pomeranzen

erfauf  
herwaaren-

Ar. 3

bis	
10	12
15	16
20	25
30	35
40	45
50	55
60	65
70	75
80	85
90	95
100	105
110	115
120	125
130	135
140	145
150	155
160	165
170	175
180	185
190	195
200	205
210	215
220	225
230	235
240	245
250	255
260	265
270	275
280	285
290	295
300	305
310	315
320	325
330	335
340	345
350	355
360	365
370	375
380	385
390	395
400	405
410	415
420	425
430	435
440	445
450	455
460	465
470	475
480	485
490	495
500	505
510	515
520	525
530	535
540	545
550	555
560	565
570	575
580	585
590	595
600	605
610	615
620	625
630	635
640	645
650	655
660	665
670	675
680	685
690	695
700	705
710	715
720	725
730	735
740	745
750	755
760	765
770	775
780	785
790	795
800	805
810	815
820	825
830	835
840	845
850	855
860	865
870	875
880	885
890	895
900	905
910	915
920	925
930	935
940	945
950	955
960	965
970	975
980	985
990	995
1000	1005

erial,  
er- und Dachdeckmeister,  
(Josefstadt)  
hlt selbe zur Eindeckung  
der Gesellschaft gratis

**Erscheint**  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit  
Postversendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 6. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redaktion und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhäuser.

# Germannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhäuser'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Post bezogen dieselben Leop.  
Lang, Intern. Annoncen-  
Expeditio, Citadellplatz  
9; für Wien die Annon-  
cenbureau: A. Oppelik,  
Wollzeile 22, Haasenstein  
& Vogler, Neuer Markt 11,  
Rudolf Mosse, Seiler-  
stätte 2; für Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a. M., Basel und Paris.  
Das einmalige Einrücken einer  
einzelnen Zeile in Wochenzeitung  
kostet 7 kr., das 2. Mal 6 kr.,  
das 3. Mal 5 kr. 6. W. 1/2. 1/2.  
Der Streifenpreis 2 3/4 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Job. Sedrich's Erben; in Schäßburg bei C. J. Haberjang's Buchhandlung (C. J. Erler); in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Nablach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Scheil, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 197. Hermannstadt, Samstag am 19. Augst. 1871.

### Amliches.

(Ernennungen.) An der kön. Curie sind mit a. b. Entschlieung vom 7. d. M. folgende Ernennungen erfolgt: Der ordentliche Richter der Pester I. Tafel Franz Ferenegy wurde zum Richter beim Obersten Gerichtshof; — Edmund Palffy, Erzbischoflicher 1. Klasse bei der Pester I. Tafel zum ordentlichen und Ludwig Kometh, Richter beim Pestburger Komitatsgericht, zum Erzbischoflicher 1. Klasse bei der Pester I. Tafel ernannt.

### Politische Uebersicht.

Wien, 16. Augst.  
Die Wahlagitation nimmt allenthalben ihren Anfang, da die Wahl-  
auschreibungen in sämtlichen Ländern, die von der Auflösung betroffen  
wurden, bereits erfolgt sind. Die Wahl-Comitès der Katholisch-Conser-  
vativen constituiren sich allerorten; für die Deutschen wird der gestern  
in St. Pölten abgehaltene Parteitag die Lösung geben. Nachher, einmütig-  
ges Handeln thut hier vor Allem noth.

Inzwischen sind die Unterhändler des Ausgleichs unermüdet. Zwi-  
schen Prag, Brünn und Wien hin- und herziehend haben sie ihren ganzen  
Heerhaufen aufgebracht, um in Mähren und Schlesien die Wahlresultate zu  
ihren Gunsten zu wenden. In Brünn liegt jedenfalls der Knotenpunkt der  
Aktion. Die Haltung der Großgrundbesitzer wird den Ausschlag geben.  
— Trost erhält nebst dem allgemeinen österreichischen noch seinen Sonder-  
ausgleich mit Wälschtirol. Graf Taaffe soll mit mehreren wälschtirolischen  
Abgeordneten folgende Vereinbarungen getroffen haben: „Die Loslösung  
Wälschtirols von Deutschtirol erfolgt in der Art, daß erstens unter dem  
lange erstreckten Namen „Trentino“ ein nahezu selbständiges Kronland  
bildet, das mit Deutschtirol in politisch-administrativer und staatsrechtlicher  
Hinsicht durch eine Statthalter-Verwaltungs-Union und eine Delegations-  
Junta für die gemeinsamen Angelegenheiten beider Länder verbunden bleiben wird.  
Der Statthalter soll nämlich abwechselnd in Innsbruck und in Trient resi-  
diren, und das Trentino außer der eigenen Statthalterbehörde und einem  
Oberlandesgerichte mit dem Sitz in Trient oder Rovereto einen eigenen  
Landtag erhalten. Die Kompetenz derselben ist noch nicht abgegrenzt und  
die Anordnungen der gemeinsamen Angelegenheiten, für deren formelle Be-  
handlung die österreichisch-ungarische Delegation das Muster bietet, dürfte  
am meisten Schwierigkeiten darbieten. Jedenfalls verlangt das Trentino  
vollständige Autonomie in der Unterrichts- und Cultusgesetzgebung, wobei  
auch die Erziehung einer Reichs-akademie in Trient schon ins Auge gefaßt  
wurde, Abtheilung, respective Selbstverwaltung einiger Landesfonds und  
Selbstständigkeit in mehreren anderen Zweigen der den Landtagen oder dem  
Reichsrath zustehenden Gesetzgebung. Die Zahl der Abgeordneten für den  
Landtag des Trentino soll mit Berücksichtigung der städtischen Wahlbezirke  
erhöht werden. Die Vertheidigung des Reichsrathes wird nicht im Wege direk-  
ter Wahlen, sondern durch den Trentino-Landtag geschehen. In den be-  
stehenden, respective neu zu wählenden Tiroler Landtag werden die Abgeor-  
neten des Trentino nur zum Zwecke der Durchführung des Ausgleichs und  
nach erhaltenen Garantien für dieselbe von Seiten der Regierung eintreten  
und allenfalls dies einmal vom Tiroler Landtag ein Delegationenmandat  
in den Reichsrath annehmen, um die Regierung in den mannigfachen, in  
der nächsten Session zur Verhandlung kommenden Ausgleichsfragen zu un-  
terstützen und für die Sache des Trentino zu plaidiren.“

Berliner Journalen zu Folge verlief Fürst Bischoff gleich nach  
seiner Ankunft aus Vars in eine Sitzung des Ministerrathes, dem er na-  
türlich beizuhören. In demselben sollen die Fragen erörtert worden sein,  
welche der Kaiser in Gastein anregen wird. Der famose rumanische  
Eisenbahnconflikt spielte hierbei die Hauptrolle, und die preussischen Organe  
melten übereinstimmend, daß diese Angelegenheit bei den Gasteiner Mini-  
stercouferenzen den ersten Rang einnehmen werde. Das Interesse für diese

Affaire nimmt aber in Deutschland um so rapider ab, als der Finanzdoctor  
Stroussberg durch die Uebernahme von Aktien einer halbverschollenen Genfer  
Bank neuerdings ein Gedächtniß eingetauscht hat, welches leichtgläubigen Leuten  
ein hübsches Sümchen kosten kann, und auch das Interesse der Besitzer  
der famosen wälschischen Obligationen ernstlich gefährden dürfte. Vielleicht  
werden die Mächte demnächst eine Intervention in die inneren Angelegen-  
heiten der Schweiz insceniren. Jedenfalls hätte dieselbe die gleiche Berech-  
tigung, wie die Campagne für die Sippenschaft Ujest und Genossen.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutsch-  
land verschlimmern sich auffallend und man sieht, daß Preußen auf das gute  
Verhältniß zu Deutschland hin übermüthiger wird und zu süchtigen beginnt. Die  
„Nat. Ztg.“ weist heute in äußerst scharfer Weise die Franzosen zurück, welche eine  
Klammung des Landes von den preussischen Truppen mit dem Ende dieses  
Jahres gegen Bezahlung der nächsten halben Milliarde in Wechseln be-  
gehrten, und die „Spek. Ztg.“ übertrifft die Welt mit einem tüchtigen  
Wulsten über die Nachkonzessionen in Frankfurt. Daß eine ernstliche Störung  
des Friedens nicht zu befürchten ist, scheint Jedermann klar zu sein, aber  
denno sicher ist es, daß die Verständigung zwischen den beiden Völkern eher  
Rückschritte als Fortschritte macht.

An der Spitze der wichtigsten Tagesfragen steht in Frankreich die  
Angelegenheit der Verlängerung der Vollmachten Thiers'. Obwohl der  
von Seite Adnet's von der Rechten eingebrachte Antrag ebenfalls die Ver-  
längerung der Frist involvirt, auf welche Thiers die Leitung der Excutive  
noch in Bordeaux übertragen wurde, so stellen dennoch Deputirte, die doch  
als eingeweiht angesehen werden müssen, die Behauptung auf, daß sie aus  
guter Quelle wissen, ein legitimistisch-orleanistischer Ausschuß der Rechten  
habe dem Herzog von Anjou die Präsidenschaft der provisorischen Repub-  
lik angeboten, und der Herzog habe das Anerbieten sichtlich angenommen.  
Die legitimistische Rechte zählt 200 Mitglieder. Wenn sie aus den  
beiden Zentren noch 150 Deputirten an sich zieht, so kann sie zu obigem  
Zweck eine Kammermehrheit bilden. Der Plan jener Fraktion besteht augen-  
scheinlich darin, die Minister J. Simon und Dufaure anzuzureifen, um  
Herrn Thiers ihre Entlassung anzubringen. Die Angriffe sollen alsdann  
gegen Thiers selbst fortgesetzt werden, bis er eines Tages wieder ein Ver-  
trauensvotum verlangt, bei welcher Gelegenheit ihm die Mehrheit nieder-  
stimmen würde. Alles ist vorbereitet, um noch in derselben Sitzung den  
Herzog von Anjou zum Präsidenten der Vollzugsorgane zu ernennen. Die  
zwei Zentren und das linke Centrum haben diese Gommitatir in Betrach-  
t gezogen. Fast die sämtlichen Mitglieder derselben neigen dahin, sofort  
ihre Mandate niederzulegen, wenn jener parlamentarische Ausschuß sich  
einstellt. Es würden also etwa 300 Abgeordnete die Nationalversammlung  
und Versailles verlassen. Die mit Anjou verbleibenden 350 Abge-  
ordneten dürften kaum den Muth haben, in Permanenz zu bleiben. Sie müßten  
sich auflösen und die Wahl der Konstituante würde auf monarchischer Grund-  
lage erfolgen, was gleichbedeutend wäre mit dem Bürgerkrieg. Einen  
solchen aber wird die gemäßigtere Rechte und Anjou's kaum provoziren  
wollen.

Die französischen Blätter besaßen sich ausschließlich mit dem  
Antrage auf Erhebung Thiers' zum Präsidenten. Die  
reactionären Organe bekämpfen ihn heftig.  
Die republikanischen Organe sprechen sich dagegen um so wärmer für  
diesen Vorschlag aus und die „Op. Nat.“ ist der Ansicht, daß das Project  
außer auf die Linken auch auf einen Theil des rechten Centrum und auf  
die Neutralen und darum auf eine Mehrheit zählen könne.

### Der Communisten-Proceß.

Versailles, 9. Augst.  
In der gestrigen Sitzung des Kriegsgerichtes ist die Theilnahme des  
Publikums nicht größer als Tags vorher; selbst der ohne Eintrittskarten

zugängliche Zuschauerraum ist nur halb gefüllt. Die Angeklagten, welche sich  
gestern etwas gar zu unangewogen benahmen, sind heute jeder von dem  
anderen durch einen Gensdarm getrennt; doch hindert sie dies nicht, mit  
einander durch Blicke und mit Bleistift beschriebene Zettel zu verkehren. Die  
Sitzung wird um 12 Uhr eröffnet. Präsident: Angeklagter Ferré,  
Sie haben in der Untersuchung jede Antwort auf die Ihnen vorgelegten  
Fragen abgelehnt. Wollen Sie in diesem System verharren? Ferré  
verliert folgende von ihm vorbereitete Erklärung: Ja, Erwägung, daß ich  
die Ehre hatte, im 13. Arrondissement mit 3500 Stimmen zum Mitglied  
der Commune von Paris ernannt zu werden; in Erwägung, daß ich dieses  
Mandat annahm und meine Pflicht war, es eifrig auszuüben; in Er-  
wägung, daß, nachdem die Commune von Paris erlogen und ihre Mit-  
glieder getödtet oder gefangen genommen worden, der Charakt., die Lehren  
und Handlungen der letzteren auf das Gehässigste einstellt worden sind; in  
Erwägung, daß die Häupter der Commune, getödtet, verschafte oder ge-  
zwungen sich zu verborgen, die Wahrheit nicht an den Tag bringen und  
ihre Verleumdungen nicht brandmarken können; in Erwägung... Regierungs-  
kommissär Cavaeu: Herr Präsident: Es kann nicht gestattet werden,  
daß ein Angeklagter in dieser Weise die Apologie der Commune vortrage.  
Präsident: In der That, es ist dies eine Rücksichtslosigkeit Ferré:  
Gerade um mich nicht zu einer Rücksichtslosigkeit hinreißen zu lassen, habe  
ich meine Erklärung niedergeschrieben. Ich habe übrigens nur wenig hin-  
zufügen. Ich spreche von mir und nicht von der Commune. Präsi-  
dent: Wir haben in der That hier nicht die Politik der Commune zu  
diskutiren, sondern über ihre Verbrechen zu urtheilen. Ferré: Herr  
Präsident hat und gestern gesagt, daß wir vollkommene Freiheit haben, uns  
zu vertheidigen. Davon mache ich Gebrauch. Lassen Sie mich also fort-  
fahren: In Erwägung, daß ich und jetzt meine Familie seit meiner Ver-  
haftung der Gegenstand der unwürdigsten Behandlung war und dies dem  
wahren Republikaner seine Pflicht genügt vor ihm, wäre ich, daß ich,  
abgegeben von den Fragen, welche meinen Gensdarm betreffen, keine Antwort  
geben werde. Der Regierungskommissär: Es fehlt nur noch  
Herr Ferré, den Brandstifter, eineLOBrede auf die Commune halten zu  
lassen. Der Fall des Angeklagten ist im Artikel 109 des Strafpro-  
zesses vorgesehen: der Gerichtshof hat ihm eine Vertheidiger von Amts-  
wegen bestellt. Man sucht die Proceß schon ohnehin mit Zwischenfällen  
hinzuhalten. Abbeot Dupont de Buffac: Was ist denn mit  
dieser letzten Worten gemeint? Sie sollen lieber nachher, auf meine An-  
träge besser zu antworten, als sich über dieselben blagen. Ferré: Die  
Gerichtshof wolle nach seinen Urtheilen handeln; ich habe nach meiner  
Niederzeugung verfahren. Auf alle Fälle muß ich jede Erwägung abhören,  
solange ich nicht mit dem Zugange conformirt worden bin.

Abbeot Marchon (in Vertheidigung) widerstehet dem Com-  
missarfrage auf; der Regierungskommissär entgegnet, daß diese  
Frage offenbar schon für alle Angeklagten entschieden sei. Dies führt zu  
einer garstigen Discussion zwischen dem Beschuldigten und dem öffentlichen  
Ministerium. Ich habe keine Reaction von der Linken zu empfangen,  
sagt Herr Cavaeu. Herr Dupont de Buffac: Es ist eben  
nicht erlaubt, eine solche Redensart anzuwenden. Herr Cavaeu:  
Das ist nur eine neue Insultation. Herr Dupont de Buffac: Ihre  
Uniform verlangt nicht mehr Achtung als meine Röcke; ich hoffe, daß man  
uns gegen die Ausschüsse des öffentlichen Ministeriums schützen wird.  
Der Präsident meint, daß die geistige Einseitigkeit offenbar für alle  
Angeklagten gelte. Die Abbeoten befehlen das, nehmen in Bezug von der  
Erklärung des Präsidenten. Der Greffier Barca verliest das Pro-  
tocol des ersten Verhörs mit Ferré. Wie es zu dem Angeklagten von dem  
Angeklagten unterschriebenen Document gelangt: „Lassen Sie das Finanz-  
ministerium in Flammen aufgehen!“ sagt Ferré: Das ist ein anonymes

### Feuilleton.

#### Aus der Gesellschaft.

(Fortsetzung.)  
Wien, 10. Augst.  
Um 1 Uhr Mittags wird die Verhandlung wieder fortgesetzt und  
die Angeklagte la Garde vorgeführt.  
Madame la Garde sieht sehr bleich aus, und es scheint fast, als  
ob sie zuviel Damenpulver aufgelegt hätte, denn ihr tobender Wufen war  
stets im grellen Widerspruche mit ihrer bleichen Gesichtsfarbe.  
Die Angeklagte gibt an, sie sei in Paris geboren, 32 Jahre alt,  
habe sich 1855 mit dem Rentier Emil de la Garde vermählt, sei  
Mutter einer Tochter im Alter von 13 1/2 Jahren. Vor etwa sechs  
oder sieben Jahren habe sie sich von ihrem Gatten getrennt und an-  
fangs im Hause der Eltern gelebt. Vor etwa acht Jahren starb der  
Vater, sie habe nun das elterliche Haus wieder verlassen, und sei nach  
England gegangen, um dort wegen der Rente von 10 Mille Francs  
Ordnung zu machen.  
Präsi.: Es ist nicht richtig, daß Sie 10.000 Francs Rente haben,  
Sie haben höchstens 3000 Francs bezogen. — Angekl.: Ich habe  
diese Rente, nur hinterließ mein Vater Schulden, die zuvor in Abschlag  
gebracht worden, weshalb sich die Rente zeitweilig reduzirt.  
Präsi.: Seit wann ist Ihnen dieser Umstand bekannt. — An-  
gekl.: Erst seitdem ich hier in Haft bin, hat mein Vormund mir diese  
Angelegenheit schriftlich mitgetheilt. Das Schreiben liegt bei den Akten.  
Präsi.: Was unternahmen Sie, nachdem Sie aus England zu-  
rückgekehrt waren? — Angekl.: Ich ging nach Wiesbaden, wo ich mich  
sechs oder sieben Wochen aufhielt?  
Präsi.: Es kommt vor, daß Sie dort Schulden kontrahirt haben.  
— Angekl. (erregt): Ich habe nie Schulden gemacht.  
Präsi.: Wann wurden Sie mit Garnuchot bekannt? —

Angekl.: Im Jahre 1862 machte ich die Bekanntschaft des Herrn  
Garnuchot, der sich mir als Graf vorstellte, mir seine Liebe antrug, und  
mich bewog, mit ihm ein intimes Verhältniß einzugehen.  
Präsi.: Sie geben also zu, mit Garnuchot sehr intim gewesen  
zu sein? — Angekl. (stolz): Ja wohl, er besaß mein Herz.  
Präsi.: Sie haben mit ihm verschiedene Reisen gemacht, haben  
sich aber immer anderer Namen bedient, warum thaten Sie das? —  
Angekl.: Damit mich mein Ehegatte nicht erforsche, weil ich ihn fürchtete.  
Präsi.: Es muß mit dieser Furcht nicht so weit her sein, denn  
in Bevey trugen Sie sich nicht bloß mit Ihrem wirklichen Namen ein,  
Sie ließen es auch gewähren, daß sich Garnuchot für Ihren Gatten aus-  
gab und den Namen la Garde annahm. — Angekl.: Ich habe seit  
drei Jahren keine Spur von meinem Gatten, überdies ist das nicht  
so wichtig.  
Präsi.: Sie sind von Bevey durchgegangen. — Angekl.: O  
nein, ich bin abgereist, weil ich einen anonymen Brief erhalten hatte,  
daß Herr Garnuchot dort ein neues Verhältniß eingehehen wolle.  
Präsi.: Es ist auffällig, daß Sie solche Neigung für einen  
Mann fassen, der Sie bestohlen hatte, den Sie wegen Diebstahls ab-  
strafen ließen. — Angekl.: Diese Neigung hat einen ganz aparten  
Grund, den ich nicht angeben werde. (Pestzeit)  
Präsi.: Dieser Grund besteht darin, daß Sie mit ihm gemein-  
sam Schwindeleien ausführen wollten. — Angekl.: Ich habe niemals  
betrogen, höchstens Schulden gemacht, die ich zum Theile schon ganz ge-  
zahlt habe oder noch zahlen werde.  
Präsi.: Sie haben, als Sie von Bevey abreisten, sich noch am  
letzten Tage Kleider anfertigen lassen und die Nähterin auf den nächsten  
Tag um's Geld bestellt, sind aber indessen abgereist. — Angekl.: In  
einem Tage macht man kein Kleid, ich habe also nicht einen Tag vorher  
bestellt. Auch habe ich gesagt, daß ich abreife.  
Präsi.: Das ist nicht richtig. Sie haben sich heimlich entfernt,  
nachdem Sie vorher Einkäufe gemacht. — Angekl.: O nein. Wir  
haben uns noch unterwegs aufgehalten eine Stunde vor Bevey, wo wir

eine Grotte besichtigten. Dohin kam ein Schneider des Herrn Garnuchot,  
dem er zu zahlen vergessen hatte, ich beglich sofort diese Rechnung.  
Präsi.: Wußten Sie nicht, daß noch Schulden aufhaken? —  
Angekl.: Nein. Herr Garnuchot sagte mir, er habe Alles erledigt.  
Präsi.: Das konnten Sie nicht glauben, weil man Sie ja ver-  
haften wollte. — Angekl.: Davor ist mir nichts bekannt.  
Präsi.: Sie haben auch deshalb plötzlich die Reiseroute geändert,  
um den behördlichen Nachforschungen zu entkommen. — Angekl.: Wir  
haben die Route geändert, weil mir die frühere Route zu beschwer-  
lich erschien.  
Präsi.: Wenn Sie nicht eine Furcht in Aussicht hatten, wa-  
rum sandten Sie die Kammerjungfer mit dem Gepäc nach Genf voraus?  
— Angekl.: Herr Garnuchot sagte mir, man reife so billiger.  
Präsi.: Sie wissen nunmehr, daß Sie Schulden hinterließen?  
— Angekl.: Ja wohl, aber ich habe die Absicht Alles zu zahlen.  
Präsi.: Wissen Sie auch, daß Sie von den Schweizer Gerichten  
in contumaciam wegen Verurtheilung zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt  
wurden? — Angekl.: Davor habe ich hier erst gehört, das ist kein  
Betrug, das ist ein Proceß mit Herrn Ferré.  
Präsi.: Es kommt vor, daß Ihnen Ihre Mutter schon früher  
davon Mittheilung gemacht habe. — Angekl.: Das habe ich nie ernst  
genommen, ich meinte, sie wolle mir nur Angst machen.  
Präsi.: Ihre Mutter hat das auch an Lewi Greif geschrieben. —  
Angekl.: Das that sie, weil er wollte, sie solle ihm für mich zahlen.  
Präsi.: Wie kommt es, daß Sie in den deutschen Wäldern immer  
allein auftraten, während Sie im Süden immer wieder mit Garnuchot  
zusammen auftraten? — Angekl.: Weil auf weiteren Reisen eine  
Dame mit ohne Begleitung klebt.  
Präsi.: Sie haben viele und kostspielige Reisen unternommen,  
mit welchen Mitteln? — Angekl.: Theils von meiner Rente, theils  
habe ich im Spiel gewonnen und dann wollte Garnuchot arbeiten und  
verdienen, was er auch gethan hätte, wenn er nicht krank geworden wäre;  
so kam es auch, daß er Schulden machen mußte.

Attenst, das keine Berücksichtigung verdient. Präf.: Weichen Sie, es unterschreiben zu haben? Ferré: Da ich einmal in der Vernehmung die Freiheit begangen habe, darüber zu antworten, so muß ich mich auch jetzt erklären. Der Sachverständige hat gesagt, daß das Dokument von mir herrühre und daß ich nur meine Schrift verändert habe. Ich gebe Ihnen aber mein Wort, daß das Schriftstück falsch ist. Hätte ich diesen Befehl gegeben, so hätte ich ihn auf ein mit dem Entschlusse meines Amtes versehenes Papier gesetzt und ganz förmlich gesagt: „Es wird Befehl gegeben, das Finanzministerium in Brand zu stecken.“ Das Schriftstück ist eine unwürdige Fälschung. Reg. Rom.: Dieser Ausdruck „unwürdig“ kann im Munde eines Angeklagten nicht erlaubt werden. Ferré: Ich spreche vor dem Untersuchungsrichter. Reg. Rom.: Gleichviel; wenn jemand hier unwürdig ist, so sind Sie es. Präf.: Das Schriftstück wurde bei einem hinter einer Barriere gestanden Insurgenten gefunden. Ferré: Als ich verhaftet wurde, hatte ich daselbst bereits in der „Liberté“ gelesen und mit dem Kopf zerbrochen, von wem die Fälschung herrühren könnte. Die republikanische Polizei war einer solchen nicht fähig; aber es waren ehemalige Agenten des Kaiserreichs im Spiel, denen dies wohl zuzutrauen ist. Man hatte auf dem Kriegsministerium einen Brief von mir an den Bürger Lacord gefunden und wahrscheinlich nach diesem den Befehl an Lucas gefälscht. Man vergleiche die Handschriften und man wird sehen, daß hier ein Falschmaler vorliegt. Präf.: Erkennen Sie an, am 21. Mai den Befehl geschrieben zu haben, die gefangenen Soldaten und Stadtrichter an Requette hervorzuholen? Ferré: Ja wohl, dieser Befehl rührt ganz von meiner Hand her; ich erließ ihn aber nicht, um diese Leute freilassen zu lassen, sondern um sie in Freiheit zu setzen. Präf.: Sie wissen gleichwohl, daß dieselben freigesetzt worden sind. Ferré: Dafür bin ich nicht verantwortlich; ich befohl, sie in Freiheit zu setzen. Ich protestire noch einmal, weil man mir nicht die Zungen gegenübergestellt hat. Präf.: Haben Sie die Brandstiftung in der Polizeipräfektur und in dem Justizpalast geleitet? Ferré: Jetzt antworte ich nicht mehr.

Es wird nun zu der Vernehmung der Zeugen geschritten. Valentin, Bureaudienter in der Polizeipräfektur, weiß keine Auskunft zu geben, nicht einmal, warum er verhaftet worden ist. Frau Campagne, welche die Polizeipräfektur bewohnte, sagt aus: Am 24. Mai herrschte in der Präfektur große Bewegung. Bald sah ich die Flammen hervorbrechen. Ich eilte zu der Conciergerie und sah, wie der Zeitungskoch, in welchem man Petroleum gekostet hatte, in Feuer ausging. Von ihrem Fenster aus sah ich einen Mann im grünen Pelot mit schwarzem Sammettrage und einem Omber über die Schulter Befehle geben. Er nahm den Hut ab, um sich den Schwitz zu trocken; er hatte schwarzes Haar und schwarzen Bart und zog sich am letzten von Allen zurück. Präf.: War es der Angeklagte? Zeugin: Das kann ich nicht sagen, da der Mann mit den Rücken lehnte. Der Schreibende Delarue gibt, von behändigem Lachen Ferré's unterbrochen, sein Gutachten, wonach der Befehl zum Anzünden des Finanzministeriums, obgleich die Handschrift verheilt sei, unerkennbar von Ferré herrühre. Der Schlosser Casfort bekundet, Ferré hätte ihm seiner Werkstatt in der Polizeipräfektur getroffen und gesagt: Gehen Sie schnell fort, denn wir stecken Paris in Brand! Regard, Unterbrigadier in der Polizeipräfektur: Am 24. Mai kam Ferré in Begleitung von Fouet, Buz und Anderen in das Depot, ließ sich einige Gefangene vorführen und zuletzt einen gewissen Vespier. Ich erlaubte, daß dieser auf Befehl Ferré's erlösen und sein Leinwand in die Seine geworfen wurde. Ferré trug einen Spazierstock und sagte: Spüren wir uns; es geht nicht soich genug!

Ferré erhebt sich und scheint etwas bemerken zu wollen. Da der Zeuge ihn ansieht, sagt er indes, wie wenn er selbst die Autorität im Saale ausübt: Schenken Sie, Sie können sich zurückziehen! (Gumme!) Verguete, ein anderer Beamter des Depots: Am 24. Mai kam Ferré auf die Polizeipräfektur und erklärte, er wolle eine Sicherung unter den Gefangenen vorkommen; Alle, welche dem Kaiserreich oder der Regierung von Versailles gedient hätten, sollten erlösen werden. Er ließ sich einige vorführen, darunter Vespier, und gab einem von einem gewissen Orestier besichtigten Peloton Dvrie, diesen zu füllen, wobei er unter die Mäuler Geld, Silberbestand: von 2 oder von 5 Francs, austheilte. Lejseray, ein dritter Beamter der Präfektur, bekräftigt diese Aussage; Ferré hatte zu ihm gesagt, daß Vespier die Thore von Paris an die Versailler verhaften hätte. Frau Marguerite Focry, eine Freundin Vespier's, war selbst verhaftet und mit ihm nicht Zeugin dieser Scene. Sie weiß nur, daß Vespier, als er am 24. Mai in St. Owen verhaftet wurde, 20,000 Francs bei sich führte, die man nicht mehr vorgefunden hat. Polizeikommissär Nabut, eine von der Commune ergriffene Geisel, erzählt seine Schicksale. Er befand sich in Einzelhaft in Mazas. Am 22. Mai erfuhr er von dem Wächter Monnier, daß die Truppen eingerückt wären; am folgenden Tage wurde er aber zu seiner Freiheit angelöst; er hielt dies für einen Fallstrich, konnte aber unter der Fankt, welche das Herannahen der Truppen herbeiführte, glücklich das Weite gewinnen. Herr Trinquart, der Apotheker von La Requette, hat Ferré in diesem Gefängnis kurz vor der Hinrichtung der Geiseln an-

Präf.: Wußten Sie von den Schulden? — Angekl.: Ich habe niemals die Rechnungen übernommen, das besorgte immer Herr Garnuchot. Präf.: Warum haben Sie sich immer unter einem andern Namen gemeldet? — Angekl.: Ich habe niemals eine Meldung geschrieben, zudem sagte mir Herr Garnuchot, als Engländerin könne ich jeden beliebigen Namen annehmen. Präf.: Was ist Ihnen von dem Darlehen des Arztes Popa bekannt? — Angekl.: Er war ein persönlicher Freund Garnuchot's, der ihn als Arzt auf dem Schiffe kennen lernte, er wurde auch mein Freund und das ist Alles. Präf.: Hat Herr Popa kein Geld hergeliehen? — Angekl.: Ob er Herrn Garnuchot Geld geliehen, weiß ich nicht, ich glaube es sogar, weil er sein Freund war. Präf.: Unterhielten Sie ein Liebesverhältnis mit Herrn Popa? — Angekl. (bewegt): Niemals. Präf.: War niemals davon die Rede, daß er Sie heirathen sollte? — Angekl.: Niemals, was nicht ausreicht, daß vielleicht Herr Popa einen solchen Plan im Schilde führte. Präf.: Sie haben bedeutende Reisen mitgemacht, allenthalben einen Luxus entfaltet, woher hatten Sie die Mittel dazu? — Angekl.: Ich habe dies bereits wiederholt gesagt und sage, daß ich Zinslätze hatte. Präf.: Woher? — Angekl.: Von meinem Vormund. Präf.: Sie bezogen im Jahre kaum 3000 fl. und in einer einzigen Stadt, in Neapel, betrug die Rechnung für einige Wochen 7000 Francs. — Angekl.: Diese Rechnung ist nicht richtig, der Föteller berechnet ganz neue Mählung, weil Herr Garnuchot dort krank war. Präf.: Sie kamen aus Italien nach Wien, welchen Zweck hatte diese Reise? — Angekl.: Ich kam aus Laune nach Wien und blieb hier 6 Wochen, Schulden habe ich keine gemacht. Dr. Markbreiter erfuhr um eine Unterbrechung weil seiner Klientin unwohl wird und in demselben Momente stürzte Madame la Garde bewußlos in die Arme des — Justizwuchmannes. Es muß der Arzt geholt und die Behandlung abgebrochen werden. (Fortsetzung folgt.)

kommen sehen. Ferré: Das ist keine Kunst, ich habe ja selber gesagt, daß ich dort gewesen bin.

Der Abbé Féron hat auf dem Stadthause den Bürger Rogearb gesucht, und da er diesen nicht fand, sich später an Babik mit der Bitte gewendet, seinen Blick auf ihn zu richten. Babik vertritt mich auf einen nächsten Tag. Als ich ihn wieder im Stadthause aufsuchte und in seinem Vorzimmer wartete, fragte mich ein kleiner Mann in schwarzem, was ich dort zu thun hätte und ließ, da ich ihm ausweichende Antworten gab, einige grobe Redensarten fallen. Babik kam dann und sagte mir in seinem Kabiner, daß ich ihn durch meine bloße Gegenwart kompromittirte. Während da war, unterhandelte ein Amerikaner mit der Commune über den Ankauf von Rumpffgegenständen für den Preis von 10 Millionen. Später wendete ich mich, immer in der Absicht, bei dem Bischof Jutrit zu erhalten, an Broter und endlich durch einen Advokaten an Raoul Rigault, auf den mich alle Welt gewiesen hätte. Mein Freund sprach Rigault von einem Gesandten, der den Bischof sehen möchte, wenn man ihm zusichere, das Verlangen wieder verlassen zu dürfen; Raoul Rigault lehnte eine solche Zusicherung ab. Braquard, ein Brigadier des Depots, hörte von Ferré, daß die Präfektur in Brand gesteckt werden solle. Er erwiderte von Ferré die Erlaubnis, die unschuldigen Frauen in Freiheit zu setzen und behauptete diese Maßregel aus eigener Machtvollkommenheit auf alle Gefangenen aus. Als er zurückkam, war Ferré schon fort und das ganze Gebäude sich selbst überlassen. Junge erzählt weiter: Eines Tages kam Raoul Rigault mit Ferré, ließ sich die Zelle des Präsidenten Bonjean öffnen und sagte zu diesem: „Nun, wie findest Du die Versailler? Sie füllten unsere Leute; jetzt werden wir daselbst thun. Ich habe schon Thiers und die Anderen erschiesen lassen; bald kommt die Reihe auch an Dich.“ Bonjean erwiderte sich adreßvoll jeder Antwort. Die Frau Braquard bestätigt die Aussagen ihres Mannes; auch sie hat gesehen, wie Ferré Geld unter seine Leute vertheilte. Noch mehrere andere Zeugen haben Ferré vor der Erschießung Vespier's im Depot gesehen.

Lamotte, ein Wärter von La Requette, mußte nach der Hinrichtung der Geiseln einen Wagen holen, um die Leichen fortzuführen; er erfuhr von seinen Kameraden, daß Ferré die Execution geleitet hatte. Die Leichen wurden ausgegraben und die Sachen, die man bei ihnen fand, zu Francois, dem Director des Gefängnisses, getragen; die Kleidungsstücke wurden am 25. an demselben Platze, wo die Hinrichtung stattgefunden hatte, verbrannt. Eine ehrsüchtige Episode bildet schließlich die Vernehmung des Zeugen Franquet. Es befanden sich nämlich zwei Gefangene dieses Namens in Saoy und statt des Directors von La Requette unter der Commune hatte sein Namensbruder die Vorladung erhalten, ein Corcorier aus dem Mableinverlet, der von den an ihn gerichteten Fragen nichts versteht und die Gelegenheit benützt, sich über seine ungerathe Verhaftung zu beklagen. Nach werden einige untergeordnete Zeugen vernommen, darunter der Abbé Guérin, Director des Seminars der auswärtigen Missionen, welcher von seiner Stelle aus ebenfalls dem letzten Gange des Gerichtsverfahrens zugezogen hatte. Die Sitzung wird um 6 Uhr aufgehoben.

**Das Tabakmonopol und der Salzpreis.**

Im zweiten Artikel äußert sich B. Dittan über den Salzpreis folgendermaßen:

Unter allen Ländern unserer Erdkugel ist das metall- und mineralreichste ohne Zweifel unser kleines Siebenbürgen. Die Natur hat sich bestrbt, für die ängere Rahlheit dieses von Gebirgen durchzogene und ungetrübte Ländchen durch innere Gehalt zu entschädigen. Denn obgleich an vielen Orten ungeheure Waldungen und kahle Felsen den Felbbau unmöglich machen: so sind doch auch diese scheinbar sterilen Felsen nicht ungenützlich; denn der unermüdlche Fleiß des Menschen erzwingt auch aus ihnen den Nutzen; dort ist ja der ungeheure Reichtum von Gold, Silber, Blei, Eisen, Schwefel, Steinkohlen und andern fossilen Schätzen niedergelegt, zu deren Verwertung Rom seine Legionen bisher brachte, um derenwillen sowie nach dem Verlöge Siebenbürgens streben, durch welche Siebenbürgen den Beinamen des „schäzgeheimen“ erhalten hat.

In untern Tagen aber erpreßt die Aushöcker und Unermüdblichkeit des Menschen dem harten Bauen der Felsen vergebens die edlen Metalle; davon bleibt ja an dem Vaterlande Nichts; die Quere entzieht sie uns ja wieder. Wenn nun aber schon unsere edlen Metalle nicht für uns glänzen, wenn bei ihnen nur die Arbeit uns gehet, der Nutzen aber einem Andern: so kann man ja wenigstens jene ungeheuren Salzberge und Salzstöde nutzbar machen, mit denen unsere Heimath so außerordentlich reich begünstigt ist, wie kein Punkt auf der Erde? Wir dürfen aber auch diese nicht benützen: der arme Selter ist ungeschmeßliches Brod, wenn er auf den Salzbergen adert, und hinter den Salzsteinen lauert der fremde Finanzier mit gepanntem Gewehr, ob jener nicht vielleicht Lust bekäme, von dem verbotenen Salze seines eigenen Grundes ein Stückchen aufzuheben, um seinen armen hungernden Kindern das Brod damit zu salzen.

Wenn es aber dem Landvolk verboten ist, so benützt dies wohl der Staat selbst durch schwunghafte Salzhandel ins Ausland und verwendet die so erzielte große Summe Geldes zum Wohle des Landes? Bei Leibe nicht! Die der Grenze nahe gelegenen Theile des Selterlandes verbrauchen geschmuggeltes Salz; Nordungarn benötigt Salz von Weibitzja; das westliche Ungarn konsumirt Quellsalz von Salzburg und Hallein, Südbungarn dagegen nährt sich von Salz, welches an Serbien für Vorzugpreise abgelassen wurde und dann von dort für den doppelten Preis zurückgeschmuggelt wird. Und so erzielt Ungarn mit seinen ungeheuren Salzbergen nicht nur dem Ausland keine Einnahmen, sondern gibt sogar selbst dem Auslande für Salz einige Millionen Gulden.

Ein solcher Staatsbankrott, eine solche Wirtschaft greift ja an Wahnsinn! sage mir ein mit volkwirtschaftlichen Studien beschäftigter fremder Fachgelehrter, als ich ihm die Sgovataer Salzberge zeigte und ihm auf seine unten stützigen Fragen die oben erwähnten, unsere Zustände gerecht schildernden Antworten gab.

Und doch konnte dieser fremde Gelehrte nur die Sgovataer und Parajder Salzstöde, welche allem Eisenbahn- und Wasser-Verkehr fern liegen. Er hat nicht gesehen und studirt die Marosch Ujvater Salzgrube, welche neben dem schiffbaren Marosch liegt, er hat nicht gekannt den ungeheuren Thordauer Salzstod, welcher neben dem leicht schiffbaren und madenden Atanpoch in so günstiger Lage sich befindet, daß in seinem Tunnel die Felsedöhre grade bis zu dem Punkte kommen kann, wo die Salzgrube arbeiten, von wo man ohne jedes Heben das Salz ins Freie schaffsen kann, beziehungsweise auf's Schiff (wenn man nämlich Schiffe haben wird) das Salz, wovon 1 Zentner dem Staat kaum mehr als 5-6 Kreuzer kostet. Das Schiff würde dann das Salz schon den Marosch hinab führen bis zur Theiß, die Theiß hinab in die Donau, die Donau hinab ins schwarze Meer und von da in die weite Welt hinaus. Auf solche Weise könnte Ungarn sehr leicht jährlich 50-60 Millionen Zentner Salz verkaufen, was dem Staate nahezu 100 Millionen Gulden Einnahme sichern würde. Ja dann müßte man aber den Preis des Salzes herabsetzen, was wieder unsere Unterordnung unter die österreichischen Interessen nicht zuläßt.

Denn auch hinsichtlich des Salzes herrscht jenes verkehrte national-ökonomische, oder besser gesagt nationalverwerthende Prinzip, daß das Hauptgewicht nicht auf den Ausfuhrhandel gelegt wird, sondern auf den inländischen Consum. Als Oesterreich unser Gebieter war, achtete es nicht darauf, welsch große Summe es vom Auslande einnehmen könnte, wenn es sein Salz billig gäbe, sondern darauf, wie viel es vom armen Landvolk erpressen könne, wenn es das Salz theuer gibt. Und doch hat Oesterreich

selbst nicht, wie hoch der angemessene Preis sein solle, bamals als es mit Serbien eine Vereinbarung traf, wonach es eine gewisse Quantität Salz (in Siegedin übergeben) für den Vorzugspreis à 1 fl. 80 kr. der serbischen Regierung ausfuhr. So hoch, oder höchstens mit 2 fl. müßte man den Preis von einem Zentner Salz fixiren; dann würde nicht nur das benachbarte Serbien; sondern die ganze Türkei, sowie ein bedeutender Theil von West- und Ost-Europa (weil die Grenze des Steinsalzes in Siebenbürgen ist) das Salz von uns kaufen, während sie dort jetzt entweder ungehobenes Seesalz verbrauchen, oder das belicite Steinsalz aus dem von uns und entseimen, dem Welthandel so abject liegenden Rußland und Rumänien sich verschaffen. Rumänien, dessen viel weniger erziehbige Salzwerke vom Woff vorleber 50 Meilen weit liegen, führt, obgleich es sein Salz sehr weit weg per Arc spediren muß, dennoch in Folge seines billigen Salzpreises weit mehr Salz aus, zieht also weit mehr Nutzen aus demselben, als Ungarn aus seinem unendlich reichen Salzgruben, welche an der Theiß (in Marmarosch), Marosch (bei Mrochujvar), Atanpoch (Thorda) und Szamosch (bei Kolozs, Szek, Déssakna) liegen, demnach mit dem Meer in direkter Verbindung stehen.

Die durch die Verunst und soviel heilige Interessen gebotene Herabsetzung des Salzpreises wird aber durch denselben Umstand verhindert, wie die Aufhebung des Tabakmonopols. Oesterreich besitzt nämlich gleichfalls einige armelige Salzgruben, wo man das Salz künstlich aus der Erde zieht. Oesterreich kann oder will aber das mit großer Mühe bereitete und kostspielige Salz nicht billig abgeben und darum kann und darf sich auch Ungarn mit seinem, durch die Güte der Natur kostenfrei empfangenen, Salze dem europäischen Preisstarke nicht anbequemen; diese Differenz in den gemeinsamen Angelegenheiten hat die traurige Folge, daß Ungarn gegenwärtig vom Salze zwar 5-10 Millionen Einnahmen leidet, aber nur solche Einnahmen, die es aus dem eigenen Volke Laßte empfängt, folglich, — weil ja Staat und Volk Eins sein sollten. — aus einer Laßte in die andere thut. Dagegen könnte Ungarn, wenn es sich mit dem Salzpreise nach der Preisbestimmung des Weltmarktes richten würde, seine jetzige Einnahme vergrößern, und zwar so, daß ihm dieselbe zum größten Theile aus dem Auslande zuströme. Auch die inländische Einnahme würde sich nicht verringern; denn ein Artikel, den jeder Mensch nachwendig braucht, ist dann am gangbarsten, wenn er am wohlfeilsten ist. Ein Beispiel hierfür ist Englands wohlfeilste Postsystem, wofür, seit das Briefporto im ganzen Reiche auf einen Penny herabgesetzt ist, die Einnahmen der Post sich vergrößert haben; und schließlich ist auch bei unserer Post, seit Einführung des herabgesetzten Briefportes und der Correspondenzkarten, die Einnahme eine viel größere als früher. So würde auch der billige Salzpreis durch erhöhte inländische Consumtion und durch Aufheben des Schmutzgeld ohne Zweifel die gegenwärtige Einnahme decken.

Doch ist die Frage eine viel wichtigere, als daß man sie in einem Zeitungsaufsatze erschöpfen könnte; ich habe den Gedanken hier nur angeragt und zweifle nicht, daß es in unserm Vaterlande Fachgelehrte geben wird, welche diese wichtige Frage eingehender erörtern und unsere Regierung davon überzeugen werden, daß sie in dieser Sache endlich etwas thun müße. Ich habe mich hier mehr mit der politischen Seite der Frage beschäftigt und meine Gründe aus der Vernunft und den edlern Gefühlen des Herzens geschöpft; denn ich fühle und liebe mit meiner Nation und mein Herz durchgeht immer ein schneidender Schmerz, wenn ich sehe, daß die heiligsten, am meisten ins Leben einschneidenden Interessen fremden Interessen untergeordnet werden; diese Politik, welche das 300jährige Glend unseres Vaterlandes geschaffen, hat sich überlebt. Darum ist es Zeit, daß unsere nationale Regierung sich endlich unabhängig mache, auch in der Tabak- und Salzfrage. Denn davon, daß diese 2 Fragen im Interesse unseres Volkes gelöst werden, hängt es in hohem Grade ab, ob unser armes, an den Betrüben gelammtes Vaterland sich aus dem Glend erheben und fortbestehen kann.

Somit Herr B. Dittan. Wollte Gott, seine Artikel sollten von der Regierung, die ja ein Herz für das Volk hat, ebenso beherzigt werden, wie sie schließlich Millionen aus der Seele geschrieben sind.

**Zu Land.**

Best, 16. August. Dem „Ungarischen Lloyd“ wird aus Gastein geschrieben: Die Grundlage der Verhandlungen zwischen Bismarck und Beust über die rumänische Frage wird der Antrag der Bismarckschen Regierung bilden, die Obligationssinsen von 7% auf 5 Percent zu reduzieren. Das Consortium Strousberg würde verpflichtet werden, die Eisenbahn vollständig auszubauen.

Wien, 17. August. Zur gestrigen Offertverhandlung der östgalizisch-ungarischen Verbindungsbahn langten acht Offerte ein. — Die „N. Z.“ vermurhet, daß das Consortium Vorlovelst fliegen werde.

St. Pölten, 16. August. Der Wahlverrat ist unter großer Theilnahme betrieblig ausgefallen. Das Wahlmanifist wurde einhellig und mit begeistertster Acclamation angenommen; viele Abgeordnete waren anwesend.

Gastein, 15. August. Der deutsche Gesandte, General Schweinitz, ist gestern Mittags, der Statthalter, Fürst Adolph Auersperg, heute hier angekommen. Kaiser Wilhelm bestiftigte in Begleitung des Grafen Lehnborst heute Morgens 10 Uhr den Waffenschall.

Gastein, 16. August. Der gestrigen Hofafel wohnten auch bei Statthalter Fürst Adolph Auersperg, Beust, Hoffmann und Prinz Koban. Kaiser Wilhelm sprach öfters mit dem Grafen Beust und Sectionschef Hoffmann. Die Großfürstin Helene wird heute hier erwartet.

Gratz, 15. August. Die Führer der deutsch-nationalen und der Verfassungspartei hielten eine Versprechung über ihr Verhalten bei den Wahlen. Es wurde ein Central-Wahlcomité aus 50 Mitgliedern gebildet, worunter viele Landtagsabgeordnete; dann wurde beschloffen, in jedem Wahlbezirk einen Kandidaten aufzustellen und dafür zu sorgen, daß nicht die Wähler durch Aufstellung eines zweiten Kandidaten verwirrt werden. In 20,000 Exemplaren wird eine Flugchrift über die Wahlen unter dem Landvolke vertheilt. Die Wahlbewegung ist in vollem Flusse.

Gratz, 15. August. Eine gestern hier stattgehabte Arbeiterversammlung verwarfte sich gegen die Behauptung, daß die Arbeiterpartei eine Allianz mit den Liberalen schließen und ein gemeinsames Programm aufstellen solle. Nur die Schulgelehrte sei beiden Parteien gemeinsam.

Laibach, 15. August. Der Landespräsident Wargach hat sein ihm vom Großgrundbesitzer verliehenes Mandat als Abgeordneter niedergelegt und will der parlamentarischen Thätigkeit für immer entsagen.

Klagenfurt, 15. August. Ein deutsches Central-Wahlcomité ist in Bildung begriffen. Der Landesfürst hat auf höhere Weisung allen Erbkern unterstellt, in politische Thätigkeit sich einzulassen. (Die Agitation für die Ultramontanen dürfte wohl als religiöse Thätigkeit angesehen werden. D. R.)

Brünn, 16. August. Die heutige zahlreich besuchte Versammlung des Fortschrittvereines beschloß auf Antrag Dr. Promber's eine Resolution, dahin lautend, daß noch vor dem Zusammentritte der Landtage die Einberufung eines allgemeinen deutsch-österreichischen Parteitages nach Einzigend wünschenswerth sei; ferner sei rüchsiglich der bevorstehenden Wahlen in Mähren mit dem Brünnner Central-Comité einmüthig vorzugehen. Die Durchführung des Linzer Parteitages soll dem Obmann des Deutschen Vereins in Wien überlassen werden.

Leoben, 16. August. In einer vertraulichen Berathung der Parteiführer des Polentages wurde gestern das von Weigel vorgelegte Programm angenommen, wonach ein gemeinschaftliches Vorgehen aller Polen in Aussicht genommen ist.

Spalato, 14. August. Die am 11. d. erfolgte Konstitution des

Dalmata wegen Ber. N. Fr. Br.“ vom einen neuen Beweis matten's gibt. Mge fassungstreuen Land wurde, aus welchem ausgeschleffen sind, seinem Wähler-Rolle

Berlin, 13. des officie „Mittag Die Friedensverhandlung. Die französischen Wünsche und wissen die Eingebende auf unsere Requisitionen, das man seinen Schritt kommen lie nur Aufgab

Berlin, 14. gende gegen die Ho Nahrung: Wiederholt hat hingewiesen, daß es le bruch von Meinungen a ner Organe bestehen an enthält, wie auch ander iber täglich vertheilt ein schaltung seitens der wirt, gar nicht in der

München, dem Könige auf Sch München, schreiben in München, freies geheim dem beiger übergeben.

Paris, 14. seitens Schwedens, künigungen“ über ang ebengenannter Länder das vollständige der Interferenz habe. (D der Hand. Die Med

Paris, 15. Nennung der von brochen und die se Berlin zumächgenie die dritte halbe Mill mit wenigstens die Dife und Seine-et-M

Paris, 16. geblide Projekt eines gen des Orient. — hier in diplomatische reichlich-pfeuhige M Versailler

verpflicht, er sei in d Beilegung herbeizufüh betracht werden. G der spätesten Künie er habe die Zerstück vom Journal Officie viele Unrichtigkeiten portierung der Venos daß er am 21. Ma geben habe.

Es werden job nommen. Die Verb Pau, 15. A klagen Personen w Rom, 15. A Ende October hier i General Menabrea Kom, 16. P zu Ehren des Him Sitzung der Kufe

Florenz, 15. öffnung der Monte-G Zeit verragt worden. Cagliari, sich Garibaldi's Zus

Zweifel, daß der B Oesterreich zu bestim wie Deutschland zur Konstantin Hungererth ausgeg zollfreie Einfuhr von Newyork, (Pennsylvanien) fan wurde; 16 Eingeta wahrscheinlich ersicht

So hat berück Allen Gemminen a Reider, Lehrer oder N Schulen von den wird. Alle mit den

Be

Dalmata wegen Veröffentlichung eines Auszuges aus dem Leitartikel der „N. Fr. Pr.“ vom 30. Juli hat allgemeinen Unwillen erregt, weil sie einen neuen Beweis für die Verfolgung der konstitutionellen Partei Dalmatiens gibt.

Ausland.

Berlin, 15. August. Die „Spener'sche Zeitung“ bringt folgenden offiziellen „Mittheilung“: Die Friedensverhandlungen in Frankfurt nehmen keine erfreuliche Wendung.

Berlin, 15. August. Der offizielle Reichsanzeiger enthält folgende gegen die Hoffnungen der Kritiker gerichtete bemerkenswerthe Erklärung: Wiederholt hat bezüglich der auswärtigen Politik der Staatskanzler baron hingewiesen, daß es keine Zeitung gibt, deren gesammter politischer Inhalt als Ausdruck von Meinungen oder Absichten der künftigen Regierung oder auch nur einzelner Organe derselben angesehen werden könnte.

München, 15. August. Graf Hagnenberg-Dur wurde gestern von dem Könige auf Schloss Berg in zweifelhäufiger Audienz empfangen. München, 15. August. Der neuernannte Geschäftsträger Frankreichs in München, Graf Lesbois de Behain, hat sein Beglaubigungsschreiben gestern dem Ministerpräsidenten des Reichs, Staatsrath v. Darnberg übergeben.

Paris, 14. August. Die „Patrie“ behauptet, daß vor Kurzem seitens Schwedens, Dänemarks und Hollands nach Petersburg „Entschuldigungen“ über argeblühende Bismarck'sche Intrigen gegen die Autonomie ebengenannter Länder abgefordert wurden.

Paris, 15. August. Die Unterhandlungen über die sofortige Räumung der von den Deutschen besetzten Departements wurden abgebrochen und die von der Versailler Regierung angebotenen Wechsel in Berlin zurückgewiesen.

Paris, 16. August. Die „Agence Havas“ dementirt das angebliche Projekt einer Zusammenkunft Granvilles, Bessis und Thiers wegen des Orients.

Versailles, 14. August. (Verhandlung des Kriegesgerichtes.) Courbet vertritt, er sei in die Commune mit der Absicht eingetreten, eine friedliche Beilegung herbeizuführen; er hoffe, die Insurgenten würden als Kriegführende betrachtet werden.

Es werden sodann mehrere Zeugen für und gegen Courbet vernommen. Die Verhandlung dauert so fort.

Paris, 15. August. Die wegen der Affaire von Toulouse angeklagten Personen wurden freigesprochen.

Rom, 15. August. Das Ministerium des königlichen Hauses wird Ende October hier installirt werden.

Rom, 16. August. Dem Herkommen gemäß haben viele Gläubige zu Ehren des Himmelfahrt-Festes illuminirt.

Florenz, 15. August. Der „Turiner Zeitung“ zufolge ist die Eröffnung der Mont-Senit-Wahn „politischer Ursachen wegen“ auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

London, 16. August. Die „Times“ sagt, es unterliege keinem Zweifel, daß der Zweck der Reise des Fürsten Bismarck dahin gerichtet sei, Oesterreich zu bestimmen, seinen Einfluß in Rumänien in demselben Sinne wie Deutschland zur Geltung zu bringen.

Konstantinopel, 17. August. Nachdem in Tripolis eine große Hungersnoth ausgebrochen, so gestattete die Pforte bis zum 1. Januar die vollstehende Einfuhr von Getreide in die genannte Provinz.

New York, 15. August. In dem Gefängnisse von Pittston (Pennsylvania) fand eine Explosion statt, wobei eine Person getödtet wurde; 16 Eingekerkerte sind unter den Trümmern begraben und dürften wahrscheinlich erstickt sein.

Kirche und Schule. Bericht über den Lehrertag.

Hermannstadt, 16. August. So hat derselbe denn doch stattgefunden trotz allen Zweifeln, trotz allen Hemmnissen auf dem Gebiete des Fortschrittes und hat auf alle Weise Lehrer oder Nichtlehrer, einen ethischen Eindruck gemacht, dessen Nutzen von den besten Folgen für die ev. sächsischen Volksschulen sein wird.

äußerst befriedigten Eindruck mit sich fort; Manche waren mit den niedrigsten Erwartungen gekommen, Alle fanden dieselben nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen.

Wir wollen in dem Folgenden versuchen, eine kurze Schilderung derselben zu entwerfen, damit auch wir von unserer Seite dazu beitragen, daß das Wirken und Walten des ersten siebenbürgisch-sächsischen Lehrertages auch außerhalb der engen Grenzen seiner Versäuber in immer weiteren Kreisen bekannt und gewürdigt werde.

Die Vorversammlung fand am 15. L. M. Abends 7 Uhr in der Turnschule statt und wurden in derselben die vorzutragenden Themen, deren Reihenfolge das Präsidium, dessen beide Stellvertreter und drei Schriftführer bestimmt. Es waren folgende Vorträge angemeldet:

- 1. Was kann und soll die Volksschule für Weckung und Belebung nationaler Gefühle thun? Mich. Petri in Schäßburg.
2. Die Trennung der Schule von der Kirche. Beleuchtung dieses Grundbegriffs vom Standpunkte der vaterländischen Gesetze und Verhältnisse. Franz Dietl in Wurmloch.
3. Mittel zur Hebung des siebenbürg. Volksschulwesens. Michael Götz in Proßdorf.
4. Unsere städtischen Mädchenschulen müssen gehoben werden! H. Neugeboren in Kronstadt.

Der Beruf des Mittelschullehrers, wenigstens der des Ober-Gymnasial- und Oberrealschullehrers, hängt mit dem des ev. Predigers und Pfarrers nicht notwendig zusammen. H. Neugeboren in Kronstadt.

Die Hauptversammlung am 16. August wurde in der sogenannten Spitalkirche abgehalten und begann um 9 Uhr früh; eingeleitet wurde dieselbe durch Oration seitens der Hermannstädter Liedertafel. Hierauf hielt der durch die Versammlung bestimmte Präsident, Pfarrer Franz Dietl aus Wurmloch, die Eröffnungsworte, in der er beiläufig sagte: „Meine Herren Versammlungsgenossen und Kollegen! Ein siebenbürgisch-sächsischer Lehrertag ist heute zum ersten Male zusammengetreten.“

Ich würde die Aufgabe derselben in zweiter Richtung, in der Richtung auf das Volk darin, daß das Volk, dem wir dienen, die Schule erkennen und schätzen lehr.

Drittens bezüglich der Schule darin, daß er die pädagogischen Ideen Deutschlands und der Schweiz einbürgere. Was ist das Wesen der pädagogischen Idee Deutschlands und der Schweiz? Es ist dieses, daß der Unterricht ersiehend sein soll; daß die Volksschule ein Ort sei, wo es sich darum handelt, den Charakter zu bilden. Der Charakter, der auf den Grundtugenden Pöbelhaftigkeit steht, umfaßt den ganzen Menschen und aller Unterricht ist ihm ersiehend, und namentlich auch in der Volksschule.

Nun, meine verehrten Freunde und Kollegen, welche Mittel stehen uns zu Gebote? Wie denn dieses liegt nur in uns selbst, in den Lehren; unsere eigene gute Gesinnung kann dieses Werk zuwege bringen, und wir sind ja ebenbürtig nicht mit einem widerwärtigen Geis zu kämpfen gezwungen.

Hierauf theilt derselbe mit, die Vorversammlung habe ihm das Präsidium übertragen, die Herren Professor Karl Albrich aus Hermannstadt und Lehrer Andreas Stamm aus Bismarck bei Kronstadt zu Vizepräsidenten, ferner die Herren Rektor Ferdinand Graf aus Lechnitz, Professor Rudolf Wilsch aus Hermannstadt und Mich. Haydl aus Agraethen zu Schriftführern bestimmt; weiter habe die Vorversammlung, vorbehaltlich der Genehmigung Seitens der Hauptversammlung, die Reihenfolge der abzuhandelnden Vorträge festgesetzt, nämlich den ersten Gegenstand solle der Vortrag: Was kann und soll die Volksschule für Weckung und Belebung nationaler Gefühle thun? Michael Petri aus Schäßburg bilden, jedoch werde keine Debatte über denselben zugelassen; der zweite Gegenstand werde sein Vortrag sein; der dritte der des Lehrers Götz aus Proßdorf; und wenn die Zeit noch ausreichte, so solle auch der Vortrag Neugeboren's aus Kronstadt über Mädchenschulen in Verhandlung genommen werden.

Nachdem die Versammlung hiemit einverstanden und einige Punkte bezüglich der einzuhaltenden Geschäftsordnung festgesetzt worden, erteilt der Präsident Herr Petri aus Schäßburg das Wort.

Derselbe jagt im Allgemeinen folgendes: Es sei ihm die Ehre zu Theil geworden, seinen Vortrag abzugeben; wenn er sich erlaube öffentlich aufzutreten, so geschieht das nicht aus Selbstüberhebung, sondern mit der freien Überzeugung, auch Etwas beitragen zu müssen zur Hebung des, nach seiner Ansicht, gesunkenen Nationalbewußtseins unter den Sachsen. Man habe in letzter Zeit viele Rechte, die unsere Väter mit Leib und Leben verteidigten, leichtsin aufgegeben. Dieses sei geschehen einestheils aus Ueberdruß über die vielen Mißgriffe seitens der Behörden, andererseits geschehen aus Freigebigkeit und Gleichgültigkeit aus unzeitiger Großmuth. Was könne die Volksschule nun zur Hebung des Nationalbewußtseins thun. Auf alle Kräfte des Menschen müsse sie wirken. Allein reiffe die Schuld die Volksschulen nicht, auch das Seminar habe viel gefehlt; solle es also besser werden, so müsse das Seminar von Fachmännern geleitet werden, belebt vom Geiste der Naturwissenschaften, die Volksschule frei, der Volksschullehrer materiell besser gestellt sein. Jetzt sei die Volksschule nur noch Dreifachanstalt, wie könne da der Mensch ganz gebildet werden? Unser Vorbild muß Deutschland sein. Nur vor seiner Zeit ein rechtes Kind gewesen, werde auch seiner Zeit ein rechter Mann sein. Wir sollen unser Erb nicht verpassen. Auf! Ihr Lehrer! amarut euch, unjer

ist das Feld und die Hauptarbeit, laßt uns anfangen das Nationalbewußtsein; so schloß der Vortragende. Wir bebauern, daß keine Debatte zugelassen wurde, weil uns Manches von einem viel zu engen, besser gesagt, lokalen Standpunkte aufgefaßt schien. Ähnliches hörten wir wiederholt äußern. (Fortsetzung folgt.)

Lokal- und Tagesnachrichten.

(Galabiner) Zu dem Galabiner, das gestern anlässlich des Geburtsfestes Sr. Majestät vom Herrn Militär- und Truppen-Divisions-Commandanten, Feldmarschall-Lieutenant Baron Klingebell im großen Saale zum römischen Kaiser gegeben wurde, waren nebst dem Herrn Minister v. Sclavay noch 54 Gäste als Repräsentanten und Gäste der Civil-, Militär- und k. k. Behörden geladen. Herr Petergrin Neurichter, welcher das Diner beistellte, hat seinen Ruf bezüglich der Kunst, den Anforderungen selbst der scrupulösesten Feinschmecker gerecht zu werden, auch bei dieser Gelegenheit aufs glänzendste bewährt, denn es herrschte über seine Leistungsfähigkeit auf diesem Felde während und nach dem Diner eine seltene Eintracht der Meinungen, deren Resümee wohlverdientes Lob und ungetheilte Anerkennung der in Hermannstadt bisher unübertroffenen Lichthelligkeit und Solidität dieses Musterbildes der Hoteliers war.

(Mandoc.) Die diesjährige Concentrirung der in Siebenbürgen dislocirten Truppen zur größeren Mandoc erfolgt mit dem morgigen Tage und es werden die in Klausenburg, Bük, Kronstadt und Karlsburg garnisonirenden Regimenter König der Niederlande Nr. 63, FML. Baron Rodich Nr. 68 und Prinz Ludwig von Bayern Nr. 62, dann die Bataillone aus Klausenburg und Kronstadt und Casallerie-Abtheilungen in der Stadt Hermannstadt und in den umliegenden Ortlichkeiten Sammelort, Wachen, Schellenberg, Gettau, Moichen, Baumgarten, Michelsberg, Refinar und Poplafa abwechselnd requartirt werden. — Im Ganzen werden 14 Bataillone, 6 Escadronen, 4 Batterien concentrirt, um das Mandociren mit größern Truppenkörpern und das Zusammenwirken der Infanterie mit Cavallerie und Artillerie zu üben. — In der Zeit vom 21. d. M. bis zweiten September sollen 8 größere Mandoc, anfangs in der Gegend bei Wachen, dann bei Hahnbach und Stolzenburg, schließlich bei Greßau und Szicel abgehalten werden. An den auf die Mandoc folgenden Tagen wird jedesmal eine Musikbande von 1/8 bis 9 Uhr Abends bei der Hauptwache spielen, an Sonntagen wird die Militär-Musik von 5 bis 1/2 Uhr Nachmittags auf der städtischen Promenade spielen.

(Telegraphen-Verkehr für Damen.) Am 1. September d. J. wird in Pest bloß für Damen ein Telegraphen-Verkehr eröffnet, welcher mindestens sechs Wochen und längstens zwei Monate dauert. Zu demselben werden Damen zugelassen, welche das achtzehnte Lebensjahr bereits überschritten, jedoch nicht über 30 Jahre alt, zum Antecessorische eigner, unbescholtener sächsischen Lebenswandels, gesunden Körperbaus und im Gebiete der ungarischen Krone geboren sind, eine öffentliche oder zum Unterrichte berechnete Mädchenschule besucht haben und in dieser beiden Sprachen rein und leicht leserlich schreiben können; wobei bemerkt wird, daß die Kenntniß noch anderer heimatlicher oder fremder Sprachen besondere Berücksichtigung findet. Die Gesuche um Aufnahme müssen eigenhändig geschrieben, unter gleichzeitiger Beilage des Tauf- oder Geburtscheines, des sächsischen, dann ärztlichen und Schulzeugnisses, bis 25. August d. J. bei der k. ung. Telegraphendirection in Pest (Uyod-Gebäude 1. Stock) eingereicht werden. Verheiratete oder verwitwete Damen haben diesen Antrag in ihrem Gesuche eigens zu erwähnen. Diejenigen Damen, welche die Prüfung gut bestehen, werden in Vorbereitung genommen und als Leiterinnen von Nebenstationen mit 300 fl. Gehalt, freier Wohnung, jedoch ohne Anspruch auf Pension angestellt werden.

(Wie man seiner eigenen Waare das Lob spricht.) Der Wirth L. geht zum Wirthen W. auf ein Glas Bier. L., der grundsätzlich über jedes Bier, welches nicht aus seiner Bezugsquelle kommt, loszischt, schimpft über die Qualität des ihm vorgelegten Bieres und wundert sich, wie man nur „so etwas“ ausfüttern könne. Nachdem sich L. ausgetobt hatte, ruft der Wirth W. einen seiner Diener herbei und fragte ihn in Gegenwart des L., woher derselbe das Bier gebracht habe? Der Diener antwortete: „Na von Herrn L!“ L. wird feuerroth und zieht beidhändig ab.

Berlosung.

Bei der am 14. d. M. um 9 Uhr Vormittags in Dien öffentlich vorgenommenen fünften Verlosung des ungarischen Prämien-Anlehens vom Jahre 1870 wurden nachstehend verzeichnete 12 Serien gezogen, und zwar: Nr. 236 389 865 1437 1697 2056 2262 2614 3610 4269 4410 und Nr. 4944.

Aus den obigen verlosenen 12 Serien fiel der Haupttreffer mit 250.000 fl. auf Serie 1437 Nr. 35; der zweite Treffer mit 25.000 fl. auf S. 2614 Nr. 2 und der dritte Treffer mit 5000 fl. auf S. 865 Nr. 46; — ferner gewinnen je 1000 fl.: S. 3610 Nr. 42 und S. 4410 Nr. 15 20 und 41; und endlich gewinnen je 500 fl.: S. 389 Nr. 38 46 und 48, S. 865 Nr. 3 87 und 42, S. 1437 Nr. 19 und 42, S. 1697 Nr. 24, S. 2614 Nr. 8 und S. 4269 Nr. 3 und 30. Auf alle übrigen in den obigen verlosenen 12 Serien enthaltenen und hier nicht besonders angeführten 580 Gewinn-Nummern der Prämien-Scheine entfällt der geringste Gewinn von je 108 fl. 6. W.

Volksgarten, Prachthalle (Hotel „König von Ungarn“). Heute Samstag, den 19. August 1871. MILITÄR-CONCERT, der k. k. Regiments-Capelle des 31. Infanterie-Regiments Mecklenburg-Stralich. Unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Fischer. Anfang 7 Uhr. — Entrée frei. Gerlitz'scher Garten. Heute Samstag, den 19., und morgen Sonntag, den 20. August: Außerordentliche Fest-Gala-Vorstellung der weltberühmten und unübertroffenen Opern- und Ballett-Gesellschaft MANLEY vom Alhambra-Theater und Crystal-Palace in London. Anfang 5 Uhr. Stadt-Theater in Hermannstadt. Heute Samstag den 19. August 1871: Erste Gastvorstellung des Opern- und Operettensängers Herrn Telet. Blaubar. Römische Oper in 3 Akten von Meilbac und Halevy (deutsch von Gopp.) Musik von Jacques Offenbach. Wiener Cours vom 16. August 1871. Siebenb. Eisenbahn-Aktien 175 — 175 50 Prioritäts-Obligationen 92 — 91 50 Obbahn (80 fl.) 89 — 89 25 Obbahn fl.300 86 80 87 20





